Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 8

Artikel: Die Grundlagen der Pädagogik

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnem. Preis: Salbjabrlid &r. 2. 20. Bierteljab ft. a. 1. 20. Franto b. b. Schweig.

Mro. S.

Ginrad: Gebühr :

Die Zeile ober beren Raum 10 Rappen. Senbungen franto'

Das

Volks: Schulblatt.

6. Horning.

Bierter Jahrgang.

1857.

Das "Belteschulblatt" ericheint mochentlich ein Dal zu je 1. Bogen. — Bei ter Mebaftion fann jeberzeit auf tasselbe abonnirt werden um fr. i per Quartal.

+ Die Grundlagen der Badagogit.

Um die Pädagogik nach ihrem tiefsten Grund zu erfassen und uns über deren innersten Herzschlag zu vergewissern, fragen wir mit Göthe: "Was ist das Heiligste? und antworten mit ihm:

"Das was heute und ewig die Geifter

Tiefer und tiefer gefühlt immer nur einiger macht."

Wir bezeichnen es mit dem Ausdrucke "Gott" und erkennen in ihm das ewig höchste Wesen, dessen unendlicher Berstand und heiliger Wille die Grundursache alles Seins und Lebens ist. Die Gottidee ist das Erhabenste, was der Mensch ahnen und denken kann; sie ist der Insbegriff des absolut Bollkommenen und ewig Bollendeten, dessen Eigensichaften zu erfassen kein menschlicher Verstand ausreicht. Gott ist das her der Unaussprechliche, Unerforschliche und Unbegreisliche. — Der Mensch, der mit ganzer Kraft der Seele zum Höchsten strebt, hat den beziehungsweise vollkommensten Eindruck von Gottes Wesen und Walsten, und ihm gestaltet sich der Gottbegriff zur Allseiebe.

Gotterkenntniß und Weltanschauung sind ihrem Wesen nach Eins, weil die Welt, als Inbegriff alles Erschaffenen, ein Produkt der Selbstsoffenbarung Gottes ift. Gott und Welt oder Schöpfer und Schöpfung stehn unter sich im Verhältniß von Ursache und Wirkung und sind folgelich gegenseitige Erklärungsbedingungen. Wie aber eine Ursache auch vor, über und außer ihrer Wirkung gedacht werden kann: so ist Gott zwar in der Welt und die Welt in Gott — aber aus gleichem Grunde ist Gott auch vor, über und außer der Welt als obwaltendes in abs

foluter Freiheit fich felbst bestimmendes Wefen.

Wie alles Leben und Sein Aussluß der göttlichen Allfraft und Liebe ist und aller Thätigkeit und Bewegung diese Urkraft zu Grunde liegt: so muß auch Alles, was da ist und lebet und wirkt — somit auch die Pädagogik — den Lebensnerv in der göttlichen Weltordnung suchen; und allerdings ist die Gotterkenntniß der christlichen Pädagosgik innerster Herzschlag und zwar um so wurzelhafter und gewisser, als sie es mit der Erziehung dessenigen Geschöpfes zu thun hat, in dessen

Wefen und Sein das Göttliche bestimmter und umfaffender, als irgendwo sonst in der Schöpfung sich ausspricht. Der Mensch steht an der Spike der irdischen Organismen; er ist höchst entwickelungsfähig, zu Gottes Ebenbild geschaffen und fraft Diefer Stellung sowohl als vermöge ber ihm gewordenen Anlagen berufen, mit Bewußtsein das Gottliche nach dem Maß seiner Möglichkeiten in sich und durch sich barguleben. In ihm begrüßt der Ewige die bewußtlose Natur und verklart die Außenwelt durch den Strahl des göttlichen Lichts — die Gottahnung, die sich zur Vernunft ausbildet, als Vernünftigkeit darlebt und gemäß der ihr gewordenen Pflege zur Chriftlichkeit abreift.

Außenwelt und Innenwelt find überall in innigster Wechselwirfung und es gibt keine Erscheinung in der äußern Natur, die nicht ihre entsprechende Beziehung im Geiftesleben fande; denn allem Aeußern liegt ein Gedanke, ein Inneres zu Grunde — der Schluspunkt der unendlichen Kette aller Wirklichkeiten ist Gott, wie Er ihr Unfang, ihre Mitte, ihr Ein und Alles ift. Darum find alle Vorkommenheiten im Sein und Leben der Dinge in ihrer Betrachtung und Behandlung auf ihre Grundursache zu beziehen, weil sie sich nur durch diese vollständig erklären und unter fich in Ginheit fegen laffen, und nur aus ihr die Vorstellung einer göttlichen Weltordnung sich bilden kann. — Alles Wissen und Können ift sonach ein Fortschritt in der Erkenntniß Gottes — aus gleichem Grunde ist aber auch aller Lehre und Erkenntniß erfter und letter Bruffat: Bas gottlich ift, ift gut."

Woher nehmen wir aber den Gehalt dieses Pruffages, oder mit Gothe: "Bas ift das Heiligste?" mit Bilato: "Bas ift Wahrheit?" Bas und wo ift das Göttliche, das wir als Kriterium segen und womit wir die Erscheinungen im Sein und Leben der Dinge zu prufen haben? Wir antworten: junachst in der Gottidee, die wir bereits als

den Inbegriff des denkbar Sochsten bezeichnet haben.

Die Gottidee an fich ift die Idee Gottes von fich felbst oder das göttliche Bewußtsein, als das unendlich Positive. Dieses Selbstbewußtfein Gottes vermögen wir nie zu faffen, fonft mußten wir gottlichen Berftand und göttliche Kraft haben, folglich Gott felbft fein. Un Diefe Gottidee verweisen wir nicht, wohl aber an ihre Repräsentation im menschlichen Innern, an die Gottahnung, die als Vorstellung von einem höchsten Wesen in des Menschen Bruft außer und über allem Denken vorhanden ift und Jedem als Siegel gottlichen Ursprungs wesenhaft innewohnt, und die fich auch bei den allerunkultivirteften Bolkern in dieser oder jener Form als Gottverehrung geltend macht. — Diese Gottahnung offenbart fich im Leben als tiefinnerster Zug nach Bollendung, als unmittelbares Innewerben ber Wahrheit, das uns oft außer unferm Bewußtsein und Erkennen in zweifelhaften Fällen das Beffre mahlen beißt. Es ift gleichsam ber Beift Bottes, der über ber Dede unf'rer Seele schwebt und — ift sie ihm stille — schaffend und heiligend wirkt; das Element des Glaubens, das unbedingt zur All-Liebe ftrebt und ohne Demonstration mit Gott Gins ift; es ift dasjenige Gefühl in unferm Innern, das alles Vollkommene in heiligem Einklang ehrt und liebinnig pflegt, das, wie Rudert fagt, "niemals irre geht", und das in der Vergöttlichung des Menschen stets dem Erkennen vorancist -

als Ahnung der Gewißheit. Es ist die (mehr substanziell gefaßte) Monas der Philosophen Pythagoras und Leibniz, die Grundides Carus, Fichte's und Hegel's, das Urich Krause's, Trorler's und Lindes mann's, oder wie Andere sie heißen: die höhere Vernunft, der innerste Geist, der Geist aus Gott, die göttliche Natur 20.; sie ist die unerschöpfliche Idenquelle, der Born des ewigen Lebens, das biblische Gewissen, das bald mahnend und warnend, bald tröstend und beseligend über und außer unserer Denks und Handlungsweise sich kund gibt; es ist die Menschheitsidee im Individuum, der stetige Berührungspunkt mit Gott, der Seele Allerheiligstes, des Herzens Hochaltar, auf dem das Feuer der alttestamentlichen Prophetie erglühte — die absolute Menschlichkeit oder menschliche Göttlichkeit, mittelst welcher es uns gegeben ist, auch ohne gereiste Erkenntniß und Wissenschaft Kinder Gottes zu sein. —

Diese dem Menschen immanente Göttlichkeit repräsentirt in ihm die absolute Gottidee, zwar nicht in Klarheit und Vollmaß, doch aber in sicherem Verhältniß der vorhandenen subjektiven Disponirtheit dazu. Wir nennen sie auch so gegenüber derjenigen Gottheitsidee oder Vorstellung von Gott, welche durch Geisteskombination erzeugt und von der menschlichen Selbstheit produziert wird als ein unendlich Relatives. Erstere ist uranfänglich gegeben, göttlich und generell; letztere digegen ist Produkt der Erkenntniß, rein menschlich und individuell— jene ist mehr und eigentlich Gotts, Ahnung, "diese ist mehr und eigentlich Gotts

Begriff.

Da nun das Göttliche aller Erscheinungen innerfte Wesenheit ift: io können wir und den Begriff des Göttlichen aus den Faktoren des Seienden in Zeit und Raum fonftruiren, bas Ergebniß zusammenhalten mit der in und repräsentirten absoluten Gottidee und so das Göttliche befiniren. Und ware und lebte ber Mensch, wie er aus der hand feines Schöpfers hervorgegangen : gut und nach feinem Cbenbilde, das ift, in mahrhafter Gerechtigkeit und Seiligkeit - fo murbe eine folche Definition der unzweifelhaft fichere Magitab und Regulator für alles menschliche Denken Thun und Laffen gewesen sein; benn fie hatte auf nichts Anderes tendiren können, als auf die Erfüllung des Willens Gottes und die Berherrlichung feines heiligen namens. So aber hat fich der Mensch abgewendet vom Quell des Lichts; er hat die immanente Göttlichkeit mit dem Schleier der Sunde verhängt und den Strahl reiner Erfenntniß brechen laffen im Waffer der Selbstheit - ja dieses Baffer nicht felten zum fothigen Sumpfe verwandelt, wo muftes Gethier haust und faum ein Schatten fich findet vom Gbenbild Gottes .-

Als ein sich selbst bestimmendes Wesen hat nämlich der Menschinnert seinem Seins- und Entwickelungsfreise Freiheit des Glaubens, Denkens und Handelns, und ist auch Kraft dieser Freiheit bestimmbar; er wird bestimmt durch die Eindrücke, die in seiner Seele die meisten und stärksten Spuren zurücklassen. Da nun der Mensch in's Sinnliche geset ist, die Sinnlichkeit unmittelbar auf ihn einwirkte und die meisten und stärksten Spuren in seinem Innern erzeugte: so mußte seine Lebensbewegung eine vorwaltend sinnliche Richtung nehmen; er verssinnlichte und —— Eva bis in den Apfel. . . . Der heilige Einklang zwischen Neußerm und Innerm, zwischen Idee und Realität, zwischen

Gott und Welt war in ihm gebrochen, der Schwerpunft der Strebung in's Irdische gerückt und die Sünde geboren.— Von da an trat das Gottbewußtsein zurück und in Gegensätzlichkeit zu des Menschen Gehaben — es schwang fortan das strafende Schwert vor dem verlornen

Baradiese des innern Friedens. -

Das Menschengeschlecht entwickelte sich unter dem Giufluß der Schuld und Sunde; das aber ift der Fluch der Sunde, daß fie forterzeugend Boses nur gebiert. . . . Wir muffen nun entweder das Da= fein dieses Fluches läugnen — was, Angesichts der Welt voll Thatfachen, foloffaler Wahnsinn mare — oder aber zugestehen, daß die unter seinem Einfluß aufgefäugte Denkfraft unvermögend sei, aus und durch fich selber das zu produzieren, mit welchem fie vermöge ihrer natürlichen Getrübtheit divergirt. - Dieses Dilemma mußte uns der troftlosesten Nacht überliefern, träte nicht Gottes Erbarmen vermittelnd dazwischen durch eine besondere und außerordentliche Seilsanstalt zur Rettung des Menschengeschlechtes. — In der thatsächlich vorhandenen allgemeinen Gottentfremdung und in der ihr zu Grunde liegenden Gebundenheit der menschlichen Vernunft liegt die Nothwendigkeit der gött= lichen Offenbarung, Die uns einentheils das Gottliche positiv Darlegt, und anderntheils durch Jesum Chriftum vom Fluch ber Gunde Erlöfung bietet.

Mit heißem Dank zu Gott nehmen wir diese Erlösung in allen ihren Konsequenzen an, acceptiren die geoffenbarte Göttlichkeit als Lesbensnorm und stellen damit unfre Pädagogik ab auf einen Boden, der sester ift, selbst als der Alpen Grund, und zugleich licht und hehr wie

Die Simmel, die boch über Belten fich wölben. -

Aus diesen Grundlagen ergiebt sich schon sehr präzis das Berhält=
niß, das unfre Bestrebungen sowohl zur "streng firchlichen", als zur
erklustv "rationalistischen" Bädagogik der neuesten Zeit einzuhalten haben. Mit der Erstern haben wir das gemein, daß wir rückhaltslos
auf "Gottes Wort" sußen und mit heiliger Ueberzeugungskraft die
Fahne dessen aufpstanzen, der da sagt: "Lasset die Kinder zu mir kommen 20.;" während dagegen wir mit den Rationalisten dar in einig gehen, daß die Körper- und Geisteskräfte des Kindes zum gegebenen Ziele
vollmäßig und naturgeseslich hinzuentwickeln seien. Das Ziel der Erziehung setzen wir sedoch weder in blinden Glauben und servilen Gehorsamsmechanismus, noch in "reines Menschenthum" und schrankenlos ausstrebende Selbstheit: sondern in die freie praktische Christlichkeit
der Kinder Gottes — speziell in die christlich e Selbstständigkeiten.

Gine Lefebuch-Rede.

Wehalten in der Ronfereng Wangen ben 27. Dezember 1856.

lleber die Frage :

Bas foll in den Anbang jum Tichubischen Befebuch anigenommen werden, um 1) Die fregiellen Berhaltniffe bes Rautons Bern genugent gu berlichfichtigen (Ge-